

DIE WELTWOCHEN

Was, zum Teufel, ist «Populismus»?

Ein Schmähwort für alle Gelegenheiten! «Demokratie» heisst - Volksherrschaft und «populus» Volk. Wo ist der Vorwurf? Und wer zieht die Grenzen?

• Wolf Schneider

Die AfD wird des Populismus beschuldigt, oft auch die CSU und neuerdings Julia Klöckner von der CDU. Dazu Frankreichs Front national, die Schweizerische Volkspartei, die Lega Nord in Italien, die neue Mehrheitspartei in Polen, in den Niederlanden Geert Wilders, in den USA Donald Trump. Und in Deutschland von alters her die *Bild*-Zeitung. Kurz: Die Welt ist offensichtlich voll von Populisten – arm aber an Leuten, die mal über den Wortsinn nachgedacht haben. Wer die Definitionen im Duden studiert, hat ein bisschen Mühe, im «Populismus» das Schimpfliche zu erkennen. Populismus ist danach eine «opportunistische, volksnahe, oft demagogische Politik», die das Ziel habe, «die Gunst der Massen zu gewinnen». «Volksnah» – was spricht dagegen?

Ein bisschen kurios klingt das schon: um die Gunst der Massen ringen – ist nicht eben dies das völlig legitime Bestreben aller Politiker und Parteien? Und «volksnah»: Klingt das nicht sogar richtig gut in einer Demokratie? So verschiebt sich die Frage darauf, wie man die beiden anderen Eigenschaftswörter definiert: «opportunistisch» und «demagogisch». Opportunismus, das ist, wieder gemäss Duden, «die allzu bereitwillige Anpassung an die jeweilige Lage aus Nützlichkeitsbetrachtungen». Das klingt wiederum nicht sehr verwerflich, allenfalls das Wort «allzu» ausgenommen. Aber wo fängt «allzu» an? Und wer hat das Recht, es zu definieren? Und wie schlimm ist eigentlich «Volksverführung»?

Wird der Vorwurf des Populismus wenigstens durch den Bestandteil «demagogisch» gestützt? Ja und nein. Demagogie, das ist laut Duden «Volksverführung, Volksaufwiegelung, politische Hetze». In der Tat: Aufwiegeln sollte man nicht und hetzen schon gar nicht. Aber wieder ist die Grenzziehung nicht leicht: Wäre ein demokratischer Wahlkampf denn diskreditiert, wenn man ihn als den Versuch einer Partei bezeichnete, das Volk zu ihrer Meinung zu verführen? Und was die Hetze

angeht: Die betreibt, jedenfalls nach Meinung der Partei A, die Partei B im Wahlkampf ziemlich oft.

Wenn also eine Partei eine andere des «Populismus» bezichtigt, ist nur eines klar: Sie unterstellt, dass Wähler und Zeitungsleser das Wort als Vorwurf, gar als Schmähung verstehen. Doch das ist unredlich und überdies nicht sehr aussichtsreich: Wie hoch ist denn der Anteil der Wähler, die mit dem Wort überhaupt eine Vorstellung verbinden, und wäre es eine schiefe?

Kann das Modewort nicht einfach sterben? Und wie sollten Journalisten sich gegenüber der schillernden Worthölse verhalten? Wird der Vorwurf des Populismus in einer Pressekonferenz erhoben, so könnten sie den Politiker auffordern: «Würden Sie bitte erklären, was Sie damit meinen?» Und vermutlich wäre ein Gestammel die Folge. Wäre der sogenannte Populismus jedoch nur Bestandteil einer Rede oder einer Presseverlautbarung, so hätte der Redaktor selbstverständlich die Freiheit, die entsprechende Passage unerwähnt zu lassen.

Ein Kommentator aber sollte dreimal stutzen, ehe er schreibt, die AfD sei eine Partei «kleiner giftiger Populisten» (wie kürzlich die *Süddeutsche*). Wer Argumente hat, muss sie nicht dringend mit einer ausgefransten Redensart garnieren, und wer keine hätte, dem würde diese nicht viel weiterhelfen. Formelhafte Modewörter auszutrocknen: Das wäre ein Beitrag zur politischen Kultur.

Wolf Schneider, 89, Journalist, ist der legendärste deutsche Sprachkritiker.